

Voller musikalischer Gegenwartsrelevanz

Das Institut für zeitgenössische Musik der Frankfurter Musikhochschule feiert Zehnjähriges

Das Institut für zeitgenössische Musik (IzM) der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt kann zu seinem zehnjährigen Bestehen auf eine eindrucksvolle Liste von eigenen Projekten, Beteiligungen an Projekten, hochschul- und studiumsrelevanten Initiativen und innovativen Veranstaltungsformaten verweisen, aber auch auf eine bewegungsreiche Zukunft sowie auf eine Geburtstagsfeier (am 4. Dezember) voller musikalischer Gegenwartsrelevanz.

Was braucht so ein Institut, damit es eine effektive Arbeit entfalten kann? Es braucht vor allem Geschäftsführerinnen wie die, die es bisher gehabt hat. Karin Dietrich kam zum Wintersemester 2014/15 ans Institut, nachdem die erste Geschäftsführerin, Julia Cloot, zum Kulturfonds Frankfurt RheinMain gewechselt und die Stelle eine Zeit lang vakant gewesen war.

Die Stelle trägt den Titel „Programmleitung und Geschäftsführung“, und Karin Dietrich hat eine genaue Vorstellung von ihren Aufgaben: Es kommt darauf an, präsent, kommunikativ, initiativ, immer ansprechbar und voller Energie zu sein. Denn das Institut besteht nach wie vor aus kaum mehr als aus den Fähigkeiten seiner Geschäfts- und Programmleiterin. Außer ihr ist da noch eine Hilfskraft sowie ein Etat, der etwa für Gastdozenten und Projekte genutzt werden kann. Unterstützung erfährt sie vom Präsidium des Instituts sowie von einem sechsköpfigen Direktorium, in dem die Fachbereiche der Hochschule vertreten sind. Wichtig für das Institut ist auch die Tatsache, dass die Hochschul-Leitung ein nachdrückliches Interesse an seiner Arbeit hat. Demnächst wird, wenn eine geplante

Satzungsänderung in Kraft tritt, auch eine Vertretung der Studierenden zum Direktorium gehören.

Das Institut bildet eine Schnittstelle, die eine spezielle Art von Kooperation zwischen den Fachbereichen konstituiert und intensiviert. Kein Masterstudent eines Musik-Studienganges in Frankfurt soll, so der mittelfristige Plan, die Hochschule verlassen, ohne einmal an einer Lehrveranstaltung oder einem Projekt zeitgenössischer Musik teilgenommen zu haben. Nicht, um die Studenten zu quälen, sondern weil, wie Karin Dietrich oft beobachtet hat, die intensive Auseinandersetzung etwa mit Spieltechniken oder Notationsweisen zeitgenössischer Musik oft einen nachhaltigen Lerneffekt auslösen kann, der anders nicht zu haben gewesen wäre: „Als hätte man einen Fluss überquert. Oder eine neue Grammatik gelernt.“

Das geschieht nicht nur in Lehrveranstaltungen, sondern auch in praktischen Projekten. Dass die Hochschule und der umgebende urbane Raum nicht immer schrankenlos ineinander übergehen, gehört zu den Voraussetzungen ihrer Arbeit, die Karin Dietrich immer wieder zu überwinden versucht. Das ist in den Jahren, seit das Institut seine Arbeit aufgenommen hat, hier und da etwas einfacher geworden. Einerseits kann Karin Dietrich sich auf Formate verlassen wie die Veranstaltungsreihe *shortcuts*, in der Studierende und Lehrende alle zwei Wochen die eigene Arbeit präsentieren und bei der eine experimentelle Gesinnung ihren Platz hat. Seit März 2015 hat diese Reihe den Hochschulrahmen verlassen und sich in die Stadt begeben.

Andererseits: sich auf einem etablierten Format ausruhen, das geht nicht. Karin Dietrich sieht ihre Aufgabe auch

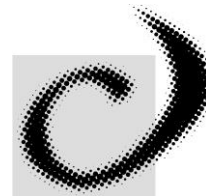
im Generieren von neuen Projekten zur Unterstützung der Lehre. Das Institut soll ein Umschlagplatz von Ideen sein und Ort ihrer Förderung und Unterstützung. Es muss Räume finden und organisatorische Hilfen leisten, ohne langfristig datierte Sprechstundenbesuche. Zugänglichkeit, sagt Karin Dietrich, sei eine wichtige Eigenschaft des Instituts und einer Leitung. Ihre Tür ist meistens weit offen. Eine Nähe der Studierenden zur Off-Musik-Szene der Stadt schätzt sie, weil sich da wieder neue Ideen sammeln und Arbeitsmöglichkeiten auf tun werden.

In Musik-Studiengängen ist zunehmend die Einsicht etabliert, dass der Musikbetrieb eine Ausbildung erfordert, die sich mit zeitgenössischer Musik befasst. Im Rhein-Main-Gebiet gibt es mehrere Institutionen, mit denen das IzM kooperiert: die Alte Oper, das Ensemble Modern, das Internationale Musikinstitut in Darmstadt, der Hessische Rundfunk. Karin Dietrich geht keiner Kooperation aus dem Weg.

Gelehrt wird nicht am Institut, aber bei Stellen-Besetzungen gibt es Mitsprache-Möglichkeiten. Es gibt Symposien und Publikationen, aber keine eigene Forschungsarbeit. Noch nicht. Ideen hätte Karin Dietrich schon, vielleicht wird bald ein Projekt draus.

Und was bliebe vom Institut für zeitgenössische Musik, wenn man ihm die Geschäftsführerin nähme? Karin Dietrich antwortet mit einem Gedanken-spiel: Vornehmes Fernziel ihrer Arbeit wäre es, zeitgenössische Musik so bei Lehrenden und Studierenden zu verankern, dass man das Institut wieder abschaffen könnte. Davon ist sie noch sehr weit entfernt.

■ Hans-Jürgen Linke
<http://izm.hfmdk-frankfurt.info/>



Es liegt was in der Luft

Künstlerische Forschung – ein Entwicklungsthema mit Perspektive

Manchmal liegen Themen in der Luft. Und dann wird es höchste Zeit sie aufzugreifen. Je eher, desto besser, sonst läuft man Gefahr, aktuelle Entwicklungen zu verschlafen. So ist das auch bei der künstlerischen Forschung. Überall taucht dieses Thema gerade auf. Der Vorstand der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen beschäftigt sich damit, aus anderen Kunsthochschulen kommen Anfragen, der europäische Musikhochschuldachverband AEC hat eine Arbeitsgruppe dazu eingerichtet und in vielen anderen europäischen Ländern wird intensiv daran gearbeitet. „DasArts“ in Amsterdam, das Orpheus-Institut in Belgien oder „DOCH“ in Stockholm – gerade mit großzügigen Finanzmitteln für artistic based research ausgestattet – sind Beispiele dafür.

Aber auch in Deutschland, zum Beispiel an der UdK in Berlin, im Studiengang „Szenisches Forschen“ in Bochum oder an der Hafencity Universität in Hamburg ist künstlerische Forschung an Hochschulen bereits institutionell verankert. Auch an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main (HFMDK) gibt es schon lange künstlerische Forschung, nur wurde sie bisher so nicht benannt. Zwei Beispiele: Die historische Interpretationspraxis entwickelte ihre Spielpraxen unter Zuhilfenahme historischer Quellen vor allem durch die künstlerische Arbeit am und mit dem Instrument. Das ist künstlerische Forschung in Reinkultur. Auch das Projekt „Motion Bank“, initiiert durch William Forsythe, an dem die Tanzabteilung der HFMDK schon seit Jahren beteiligt ist, gehört zur künstlerischen Forschung. Hier wurden neue Notations- und Darstellungsformate für Choreographien entwickelt, was nur aus und gemeinsam mit der künstlerischen Praxis möglich war.



Impression eines „Szenischen Abends“ der Gesangsabteilung der HFMDK im Sommersemester 2015. Foto: HFMDK/Björn Hadem

Günstige Rahmenbedingungen in Frankfurt

Grundsätzlich sind die Rahmenbedingungen für künstlerische Forschung an unserer Hochschule günstig. Frankfurt ist eine internationale und neugierige Stadt mit einer lebendigen Kunstszenen, die zeitgenössischen Entwicklungen sehr offen gegenüber steht. Darüber hinaus ist die HFMDK selbst hervorragend mit den Kulturinstitutionen der Stadt und der Region vernetzt. Gerade die Vielfalt der Vernetzungen war und ist uns nach wie vor sehr wichtig, weil wir wissen, dass das unsere Ausbildung nur verbessert und wirklichkeitsnäher macht. Als Kunsthochschule sind wir kein Eifenbeinturm, sondern eine nach allen Seiten hin offene Hochschule: Wir bilden in der Gesellschaft und für die Gesellschaft aus, wir laden die Menschen ein, zu uns zu kommen und wir gehen auf die Menschen zu. Künstlerische Forschung ist immer interdisziplinär. Darum bieten Netzwerke wie zum Beispiel die Hessische Theaterakademie, die Hessische Film- und Medienakademie oder das Frankfurt LAB ein ideales Umfeld für künstlerische Forschung.

Gerade auch deshalb eröffnet die Entscheidung des hessischen Ministers für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein und der Stadt Frankfurt für den Kulturcampus Frankfurt unserer Hochschule nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich eine einzigartige Entwicklungschance – und damit gleichzeitig beste Voraussetzungen für den Ausbau der künstlerischen Forschung.

Die hessische Landesregierung hat entschieden, innerhalb der nächsten zehn Jahre mitten in der Stadt für uns eine neue Hochschule zu bauen. Diese soll eingebettet werden in ein Cluster renommierter Kultureinrichtungen. Auf dem so entstehenden Kulturcampus, dem zukünftigen Zentrum der zeitbasierten Künste mit Schwerpunkt auf dem zeitgenössischen Kunstschaffen, werden wir ein großartiges Umfeld finden: einerseits internationale renommierte Forschungseinrichtungen wie das Institut für Sozialforschung, das Senckenberg Naturmuseum, das Hindemith Institut und das Max Planck Institut; parallel werden sich hier hochkarätige künstlerische Ensembles wie das Ensemble Modern oder die Dresden Frankfurt Dance Company intensiv mit Fragen der künstlerischen Forschung beschäftigen.

Der verbindende Grundgedanke aller Partnerinstitutionen ist, dass auch auf künstlerischem Gebiet geforscht wird, dass auch dort durch systematische Beschäftigung mit Themen, die aus der künstlerischen Praxis erwachsen, Wissen

generiert wird, das die Kunst weiterentwickelt. Durch die Qualität seiner Partner wird dieser Campus international ausstrahlen. Für Hessens Hochschule für Musik, Theater und Tanz ist es eine Jahrhundertchance, die wir gerne mit beiden Händen ergreifen!

Hochschulinterne Arbeitsgruppe

Die HFMDK hat im Rahmen ihres anderthalbjährigen Leitbildprozesses die künstlerische Forschung als Entwicklungsthema hochschulweit etabliert, indem dieses vor knapp zwei Jahren prominent im einstimmig verabschiedeten Leitbild der Hochschule formuliert wurde: „Wir ... schaffen Freiräume für Experimente, neue Arbeitsweisen und künstlerische Forschung.“



Thomas Rietschel. Foto: HFMDK/Björn Hadem

An anderer Stelle ist von „künstlerisch und wissenschaftlich aktiven Lehrenden“ die Rede sowie von der Verbindung von „Theorie und Praxis“. Und nicht zuletzt der Anspruch, dass wir als Hochschule „zeitgenössische Entwicklungen“ (in der Kunst) mitgestalten wollen, verweist auf die künstlerische Forschung.

Um zu konkretisieren, was die Hochschule unter künstlerischer Forschung versteht und wie sie diese verbindlich in ihre Struktur integrieren kann, wurde im April 2014 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Marion Tiedtke mit Vertretern aller drei

Fachbereiche (Prof. Rainer Römer, Prof. Catherine Vickers, Prof. Christopher Brandt, Prof. Gerhard Müller-Hornbach und Prof. Ingo Diehl) sowie dem Präsidenten Thomas Rietschel und Larissa Bischoff, der Fanti Baum nachfolgte, gegründet.

Es gab zehn intensive Arbeitstreffen. Auf der Grundlage einer nationalen und internationalen Recherche wurden in der Arbeitsgruppe eigene Maßstäbe und Kriterien für künstlerische Forschung an der HFMDK entwickelt. Die Ergebnisse wurden mit Experten diskutiert (Prof. Heiner Goebbels, Präsident der Hessischen Theaterakademie, Prof. Dr. Maria Spychiger, Professorin für Musikpädagogik an der HFMDK, und Dr. Melanie Wald-Fuhrmann vom Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik) und schließlich Anfang Mai 2015 auf einem Symposium mit externen Gästen zur Diskussion gestellt.

Acht Grundsätze zur künstlerischen Forschung

Aus diesen Bemühungen hat die Arbeitsgruppe acht Grundsätze zur künstlerischen Forschung an der HFMDK entwickelt. Diese Grundsätze versuchen zum einen, das Feld der künstlerischen Forschung zu definieren und es von benachbarten Feldern („klassische“ Forschung, künstlerische Praxis) abzugrenzen. Gleichzeitig lassen sich aus ihnen Kriterien zur Beurteilung von Vorhaben künstlerischer Forschung ableiten.

- Das Ziel künstlerischer Forschung ist die Erzeugung von neuem Wissen. Der Wissensbegriff ist dabei weit gefasst: Dazu gehört nicht nur sprachlich formuliertes Wissen, sondern auch ein Wissen, das Unbegreifliches und sinnliche Erfahrung einschließt (wie z.B. Körperwissen) oder nur in künstlerischen Formaten darstellbar ist. Dabei geht es immer um Wissen, das für die Entwicklung der Kunst und der Gesellschaft relevant ist.

- Künstlerische Forschung ist nicht gleich Kunst, aber sie geht aus der künstlerischen Praxis hervor. Künstlerische Arbeitsprozesse sind oft identisch mit künstlerischen Forschungsprozessen. Künstlerische Forschung geht jedoch über das künstlerische Ergebnis hinaus. Nicht jedes Ergebnis künstlerischer Forschung ist Kunst, und nur ein Kunstwerk als Endergebnis künstlerischer Forschung wäre zu wenig. Künstlerische Forschung lässt sich in Form von Projekten beschreiben, die einer Evaluierung nach objektiven Kriterien zugänglich sind.

- Künstlerische Forschung braucht eine konkrete Fragestellung, die über die singuläre Ereignishaf-tigkeit der Kunst hinausweist. Mit der Fragestellung

sind adäquate Methoden verknüpft, die experimentell sein können, aber doch allgemein nachvollziehbar sein müssen.

- Notwendige Grundlage jeder künstlerischen Forschung ist die künstlerische Praxis. Künstlerische Forschung forscht nicht über die künstlerische Praxis (wie z.B. die Musik- oder Theaterwissenschaft), sondern sie entsteht aus der künstlerischen Praxis. Aus ihr heraus entwickelt sie ihre jeweils eigenen Methoden für die Beantwortung ihrer Fragestellungen; dabei ist sie oft interdisziplinär.

- Künstlerische Forschung ist ein Prozess, der Theorie und Praxis verbindet. Künstlerische Forschung reflektiert ihre Fragestellungen, ihre Bedingungen und ihre Methoden vor dem Hintergrund aktueller theoretischer Diskurse. Sie verpflichtet sich den Prinzipien der Objektivität und ermöglicht so eine Evaluierung ihrer Ergebnisse.

- Künstlerische Forschung stellt sich dem Diskurs, indem sie ihre Fragestellungen, Bedingungen, Methoden und Ergebnisse offenlegt und zugänglich macht. So entwickelt sie eine eigene scientific community. Hier diskutiert sie ihre Ergebnisse und entwickelt ihre Methoden und Fragestellungen weiter.

- Die Ergebnisse künstlerischer Forschung wirken auf die künstlerische Praxis zurück. Da künstlerische Forschung sich der künstlerischen Praxis „von innen“ nähert und aus ihr ihre Kriterien, Fragestellungen und Methoden entwickelt, gibt sie in besonderem Maße Anregungen zur Weiterentwicklung der künstlerischen Praxis.

- Künstlerische Forschung befördert eine stets aktuelle und theoretisch fundierte Ausbildung im künstlerischen Bereich. Indem künstlerische Forschung neues Wissen über Kunst, ihre Grundlagen und Begrifflichkeiten schafft, gibt sie der Ausbildung neue Perspektiven und trägt damit zu ihrer Weiterentwicklung bei. Die Teilhabe an künstlerischen Forschungsprozessen verhilft den Studierenden zu einem tieferen Verständnis der Grundlagen ihres Fachs.

Diese Grundsätze sind ein Zwischenergebnis. Sie bedürfen noch der Schärfung und der weiteren Diskussion. Dieser Diskussion dient auch die aktuelle Themenausgabe unserer Hochschulzeitung, in der wir aktuelle Forschungsvorhaben vorstellen und Angehörige der Hochschule sowie Expertinnen und Experten von außen ihre Sichtweise auf die künstlerische Forschung darstellen. Dabei sind noch viele Fragen offen geblieben, aber wir haben uns auf den Weg gemacht.

■ Thomas Rietschel, Präsident der HFMDK